

BUCHBESPRECHUNGEN

Ph. HARNONCOURT, Gott feiern in vermöhnter Verschiedenheit. Aufsätze zur Liturgie, zur Spiritualität und zur Ökumene. Freiburg/Br. 2005.

Das Engagement für den Europäischen Osten des Grazer Emeritus für Liturgiewissenschaft ist weit über die Grenzen seines Fachgebietes hinaus bekannt. So ist es bezeichnend, dass die vorliegende Aufsatzsammlung einer Initiative der Katholischen Universität Lemberg (Ukraine), der Vf. persönlich verbunden ist, zu verdanken ist. Anlass war das Goldene Priesterjubiläum (2004) des Autors. Das Buch stellt ältere und neue Aufätze nebeneinander, „für die Leser ‚drüben‘ als Information über theologische Entwicklungen in der freien Welt, von denen sie ausgeschlossen waren; für die Leser ‚hüben‘ zur Erinnerung an fast vergessene Schritte auf dem eigenen Weg in den letzten Jahrzehnten“ (8).

Die siebzehn Aufsätze sind in drei Gruppen gegliedert: Liturgiewissenschaft, Gebet und Spiritualität, Ökumene. Vorangestellt ist ein Vorwort in dem Vf. seine persönlichen Beziehungen in den „Osten“ und zur Ukraine schildert.

Fünf Abhandlungen sind im Abschnitt „Liturgiewissenschaft“ vereint. Das Buch beginnt mit dem programmatischen Aufsatz „Liturgiewissenschaft nach dem II. Vatikanischen Konzil“ (8–30) und ist schon allein deshalb einer Relecture wert, weil so manche der darin geschilderten Prozesse Gefahr laufen, in Vergessenheit zu geraten. Sodann finden wir jene Reflexion zu den Österlichen Symbolen, die linguistische Kommunikationsmodelle und die allgemeine Deutung von Zeichen und Symbolen im menschlichen Leben auf den Symbolgebrauch im Vollzug des Glaubens umlegt (30–48). Die drei weiteren Aufsätze

entstammen den forschersichen Schwerpunkten des Autors: Dem Gesang und der Musik im Gottesdienst (49–64) sowie der Kalenderforschung mit den grundlegenden Studien zur Geschichte und Theologie von Sabbat und Sonntag (65–91) sowie zum gemeinsamen Ostertermin (92–110).

Der Abschnitt „Gebet und Spiritualität“ erfordert Bedachtsamkeit beim Lesen, denn hier geht es um die Gottesbeziehung als wesentlichen Vollzug des Menschseins. Die Vf. eigene Vermittlungskompetenz, theologische Zusammenhänge klar darzustellen, ist hier besonders hilfreich. Begonnen wird mit grundlegenden Erwägungen zum Gebet der Christen (111–123). Dem schließen sich Überlegungen zum Lobpreis Gottes als Grundform menschlicher Existenz (123–137), zum Beten im Heiligen Geist (138–151) und zum Zusammenhang von Gebet und Leben (151–157) an. Der Aufsatz „Leben ‚im Schatten des Todes‘“ (157–180) führt uns in ein heute zumeist verdrängtes Kapitel, der Vorbereitung auf das eigene Sterben.

Der dritte Abschnitt des Buches ist der „Ökumene“ gewidmet, einer theologischen Dimension, die in allen anderen Aufsätzen des Bandes ebenso enthalten ist, hier aber eigens herausgestellt wird. Deutlich rückt Vf. die „Verpflichtung zur Ökumene“ (181–193) in das Zentrum des Interesses, erläutert u. a. „Katholizität und Katholizismus“ (194–206) im Hinblick auf den Ökumenismus, definiert „Dialog und Ökumene“ (206–213) und mahnt die gemeinsame Verantwortung dafür ein (219–227). Mit den beiden abschließenden Aufsätzen zu einer ökumenischen Liturgik (228–242) und zur Bedeutung der Liturgie für die Verständigung der Kirchen (243–250), rückt wieder die liturgiewissenschaftliche Perspektive in den Vordergrund. Dabei

wird evident, dass es letztlich nicht darum geht, die Einheit der Christen zu konstruieren, sondern immer nur darum, die verlorene Einheit wieder zu entdecken: „Wenn es stimmt, dass zwischen unseren Kirchen nichts im Glauben absolut Trennendes steht, und dies ist – davon bin ich [Vf.] fest überzeugt – gemäß dem Zeugnis der Liturgie der Fall, dann machen wir uns, wenn wir einander weiterhin die Kommunionsgemeinschaft verwehren, gegen den Heiligen Geist schuldig, der – all unserer Bosheit und Blindheit zum Trotz – seine Kirche immer in der Einheit bewahrt hat“ (242).

Es ist ein Verdienst dieses Buches, jene, denen aufgrund der Teilung des europäischen Kontinents die Rezeption des II. Vatikanums erschwert wurde, über diese Entwicklungen fundiert zu informieren. Aber die Aufsätze sind keineswegs „nur“ für jene; denn vierzig Jahre nach dem Konzil scheint nicht nur so mancher Schwung verebbt zu sein, sondern es Bedarf auch im Westen so mancher erneuter Nachhilfe. Die nachkonziliaren Entwicklungen sind vielen Gläubigen – seien sie Fachtheologen, Kleriker oder Laien – mitunter nicht mehr bewusst. Dies gilt auch für den Gottesdienst, gerade wenn das Konzil „auf kaum einem anderen Gebiet so allgemein und deutlich wahrnehmbare Spuren hinterlassen hat“ (9). An den theologischen Fakultäten und unter den entsprechenden Multiplikatoren haben sich die Reihen jener Lehrenden gelichtet, die noch vorkonziliare Erfahrung einbringen konnten und somit den zurückgelegten Weg authentisch evident machen konnten. Vieles ist selbstverständlich geworden und läuft deshalb Gefahr wieder zu entgleiten. Das macht diese Aufsatzsammlung mit ihrer Breite und ihrem ökumenischen Ansatz äußerst begrüßenswert.

Dietmar W. Winkler, Salzburg

S. WALTER, Gesamtausgabe. Spiritualität II. Bd. 10. Freiburg/Schweiz 2005.

Der vorliegende Band 10 der Gesamtausgabe der Werke von Silja Walter (geb. 1919) enthält auf insgesamt 671 Seiten nach einem Vorwort von Ulrike Wolitz ebenfalls von ihr zusammengestellte Meditationen, Hymnen und geistliche Lieder. Diese Texte sind zunächst einmal Glaubenszeugnisse einer Schweizer Benediktinerin, darüber hinaus aber auch literarische und theologische Texte. Als solche sind sie Zeugen eines gelungenen Dialoges zwischen Poesie und Theologie bzw. zwischen Literatur und Kirche und können Vorbild sein für eine zeitgemäße Rede von Gott. So sind zum Beispiel die 14 „Hymnen im Stundenbuch“ (523–535) (neben den 13 Hymnen für benediktinische Eigenfeiern, den 4 Hymnen für franziskanische Eigenfeiern, den 5 Einzelhymnen, den 9 Hymnen zu Ehren eines Heiligen) in ihrer alltäglichen liturgischen Verwendung der Stundenliturgie tatsächlich Beispiele einer „zeitgemäße(n) sprachliche(n) Form des Lobpreises im Kirchenraum“ (Vorwort, 16).

Von den zehn geistlichen Liedern, die auch in offiziellen Kirchengesangbüchern zu finden sind und den 21 anderen zum Teil nur als Manuskript vorhandenen soll nur das „Neue Exsultet“ (629) herausgegriffen werden, das den Versuch darstellt, nicht nur eine sprachliche Neufassung, sondern gleichzeitig mit der Einfügung des vorweggenommenen Alleluja eine stärkerer Beteiligung des ganzen Volkes anzubieten. Nachdem das Exsultet ja Vorzeichen der ganzen anschließenden Wortliturgie sein will, hat auch das vorweggenommene Alleluja durchaus einen Sinn: „Lob dir, herrliche Flamme,/ du brichst aus dem Stein;/ springst von Abgrund/ zu Abgrund/ durch aller Welt Nächte/ und Schächte/ und wirfst dich zurück/ ins Urmeer des Lichts./ Die Nacht ist vorüber. Alleluja! ...“ (629) Mit